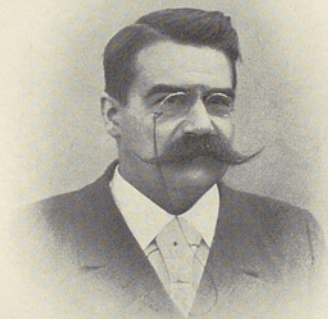


Dr. Reinhold Spiller

1838-1917

Ein Bedächtniswort





Dr. Reinhold Spiller

Dr. Reinhold Spiller

Gedächtnisrede

gehalten Donnerstag den 1. März 1917
in der protestantischen Stadtkirche Frauenfeld

von Dr. E. Leiji



Druck von Huber & Co. in Frauenfeld



Werte Trauerversammlung!
Liebe Kollegen, liebe Schüler!

Herr Dr. Spiller, dem wir heute die letzte Ehre erweisen, hat an der Kantonschule das gleiche Fach gelehrt wie ich, nämlich die lateinische Sprache. Als einem Vertreter desselben Faches ist mir die Aufgabe zugefallen, zum Gedächtnis meines toten Mitarbeiters einige Worte zu Ihnen zu sprechen. Indem ich dies tue, bin ich noch völlig erschüttert von dem plötzlichen Schlag, der unsere Schule getroffen hat. Noch am Dienstag vor acht Tagen sahen wir vormittags unsern Kollegen wie gewohnt seiner Arbeit obliegen. Da zeigte sich im Laufe des Nachmittags die tückische Krankheit, der er in wenigen Tagen erliegen sollte. Die Hand des bewährten Arztes griff unverzüglich ein; doch schon war die Blinddarmentzündung zu weit vorgeschritten. Ohne daß der Patient starke Schmerzen empfinden mußte, nahmen seine Kräfte sichtlich ab. Schon am Montag sprach es sich herum, daß sein Zustand sehr ernst geworden sei, und am Dienstag in der Morgenfrühe trat der Tod an sein Lager heran. Wir alle können es noch gar nicht fassen, daß dieser rüstige, arbeitsfreudige Mann nicht mehr unter uns weilen soll. Gar mancher, der aus der Todesanzeige ersah, daß der Verstorbene schon das 59. Lebensjahr zurückgelegt hatte, hätte ihn nicht so nahe an der Schwelle des Alters geglaubt. Noch war er ein Mann in der Fülle der Kraft; noch waren über sein Scheitelhaar die schnellen Jahre machtlos hingegangen; sein Gang war rasch und elastisch, sein Geist scharf und beweglich, sein Gedächtnis zuverlässig. Diese gute Gesund-

heit war bei ihm die Folge einer von Jugend an betriebenen, vernünftigen Körperübung. Schon als Kantonschüler betätigte er sich im Turnverein Konkordia; hernach war er in jüngeren Jahren ein erfolgreicher Kranzturner. Stadtbekannt war die Abhärtung Spillers, die sich darin zeigte, daß er ohne Schaden bis tief in den Spätherbst hinein kalte Flußbäder nehmen konnte. Vor einigen Jahren beteiligte er sich zum letzten Mal an der Ferienreise der Kantonschule, wobei die Reisegesellschaft in fünf Tagen hintereinander die drei Hochgipfel des Piz Buin, der Scesaplana und der Roten Wand erstieg. Nie war der Dahingesehene früher ernstlich krank. Nun hat sich an ihm der alte Volksglaube bestätigt, daß gerade die Gesündesten, wenn ihnen einmal etwas fehlt, am schnellsten der Krankheit unterliegen. Vor unserm geistigen Auge aber wird Kollege Spiller weiterleben, nicht als müder, alter Mann, sondern als eine markante Gestalt in den besten Jahren.

Das Leben eines Gymnasiallehrers bringt weder hohe äußere Ehren noch großen klingenden Lohn. Der höchste Lohn für ihn ist das Bewußtsein der treuen Pflichterfüllung, sowie die Anerkennung der Vorgesetzten und der ehemaligen Schüler. Tritt dazu noch gar Anerkennung durch die Männer der Wissenschaft, sowie ein freundliches Familienleben und ein anregender Verkehr, so ist sein Leben wahrhaft glücklich zu nennen im Sinne des alten Weisen Solon. All dies ist bei Spiller der Fall gewesen; auch einen raschen, fast schmerzlosen Tod hat er erfahren, wie er nach Solon zur Glückseligkeit gehört.

Reinhold Spiller kam am 28. Januar 1858 in Bußnang zur Welt. Sein Vater war der Reihe nach

Pfarrer in diesem Dorf, in Wängi und in Diepoldsau; später lebte er als Privatmann im Guggenbühl bei Erlen. Von Reinholds beiden Geschwistern ließ sich der Bruder Karl später als Kaufmann in England nieder, wo er vor einigen Jahren gestorben ist, während die Schwester, Frau Marie Hoeppli, jetzt noch in Lyon lebt. Von Wängi aus besuchte der Knabe Reinhold, der jüngste von den dreien, das Gymnasium in Frauenfeld; da damals die Straßenbahn noch nicht fuhr, trat er in das Konvikt der Kantonschule ein. Von seinen Klassenkameraden leben eine Anzahl heute noch; die besten Freunde für sein ganzes Leben hat der Gymnasiast damals auf der Schulbank gefunden. Es sind dies die Herren Prof. Ernst Leumann in Straßburg, Dr. Julius Pfister in Luzern, Hermann Kappeler-Aeppli, Kaufmann in Zürich, Dr. Debrunner in Frauenfeld und Musikdirektor Widmer in Frauenfeld. Eine glückliche Fügung brachte es mit, daß ein Teil der Klassenkameraden sich im weiteren Verlauf ihres Lebens hier in Frauenfeld wieder zusammenfand.

Den Abschluß seiner Gymnasialbildung fand Spiller in St. Gallen, wo er im Jahre 1878 mit der Note I die Maturitätsprüfung bestand. Es folgten fünf Jahre Hochschulstudien, die der germanischen Philologie gewidmet waren. Diese Jahre führten ihn nach Leipzig, wo damals der bedeutende Germanist Jarncke wirkte. Besondere Freude machte ihm in Leipzig die Gelegenheit, gute Musik zu hören. Welchen tiefen Eindruck z. B. damals auf den jungen Studenten ein Konzert von Anton Rubinstein machte, hat uns Dr. Spiller in einem Kantonschulvortrag vor einem Jahre anschaulich und mit Humor geschildert. In Leipzig bestand er dann auch 1883 sein Doktorexamen mit germanischer Philologie

als Hauptfach. Der Titel seiner Dissertation lautete: „Studien über Albrecht von Scharfenberg und Ulrich Füetrer“. Zunächst ging nun der junge Doktor phil. in die weite Welt hinaus. Von 1883 bis 1887 finden wir ihn als Hauslehrer bei aristokratischen Familien in Frankreich und England. Diese Jahre förderten naturgemäß seine Kenntnisse in den Sprachen der beiden Länder und boten ihm außerdem interessante Einblicke in das Leben und die Anschauungen jener Kreise. Oft gab er seitdem im Unterricht und im Gespräch die damaligen Erfahrungen zum besten.

Nach den Wanderjahren kam die Zeit der festen Ansiedelung. In die Heimat zurückgekehrt, bekleidete Dr. Spiller vorübergehend eine Stellung an der Realschule in Basel. 1888 kam er nach Frauenfeld an die Thurgauische Kantonschule, als Nachfolger von Prof. Theodor Better. Sein Lehrauftrag war recht kompliziert: Englisch und Latein mußte er am Gymnasium unterrichten, dazu in einzelnen Jahren auch Geschichte in den untern Klassen und Ersatzdeutsch. Seine äußern Schicksale in der Frauenfelder Zeit sind bald erzählt. Erwähnt sei noch, daß er sich aus Bruggen bei St. Gallen seine Battin holte, die Tochter von Nationalrat Dr. jur. Suter, mit der er in glücklicher Ehe lebte. Ein schönes Band zwischen den beiden Ehegatten war ihr großes Verständnis für Musik. Sie hatten die Freude, mit einem Töchterlein beschenkt zu werden, das ebenfalls starke musikalische Anlagen zeigte. In der Folge erhielt das Kind eine sehr sorgfältige Ausbildung in der Tonkunst und brachte es auf dem Klavier und der Geige, sowie im Gesang weit über dilettantische Fertigkeit hinaus. Die Sehnsucht, ein eigenes Heim und ein eigenes Stücklein

Boden zu besitzen, die so gern den gereiften Mann befällt, bewog unsern Freund vor einigen Jahren, sich ein ansehnliches Haus mit Garten an der Zeughausstraße zu erwerben. Bald darauf entschloß er sich, dem Land, das alle Philologen mit der Seele suchen, Hellas, einen Besuch zu machen. Schon war alles vorbereitet, der Urlaub erwirkt, ein Stellvertreter bestellt und die Schiffskabine belegt. Da brach der europäische Krieg aus und begrub die schönen Hoffnungen unseres Kollegen mit vielen andern.

Dr. Spiller ist mit großer Fassung dem Tode entgegengegangen. Er war sich wohl bewußt, in was für einer Gefahr er schwebte, und nahm schon vor der Fahrt ins Spital Abschied von seinen Lieben. Als dann die Operation die erwünschte Besserung nicht brachte, diktierte der Kranke in den wenigen Tagen, die er noch zu leben hatte, Abschiedsbriefe an seine Freunde. Ergreifend sind die Worte, die er von seinem Sterbebett aus an die Abiturienten richtete. Sie lauten in Anlehnung an eine Stelle aus den Essays von Francis Bacon:

„Die Philosophie, oben abgeschöpft, führt von Gott ab; bis auf den Grund ausgeschöpft, führt sie zu Gott zurück. Ebenso ist es mit der Naturwissenschaft, die als Begleiterin zur beständigen Kontrolle nebenher geht. Nur wer mit wahrem Heldenmut im Zweifel gestanden hat, wird zum sichern, wissenden Glauben gelangen. Diesen letzten Gruß schickt seiner lieben 7. Gymnasialklasse
Dr. Reinhold Spiller.“

Er diktierte den Brief in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar, also einen Tag vor seinem Scheiden. Dieses Glaubensbekenntnis, abgelegt in Todesnot, wird nicht nur den Maturanden, sondern uns allen zu denken

geben; es zeigt, was für eine ernste Weltanschauung dem Verfasser eigen war.

In einem Nachruf, den Sie alle gelesen haben, wird gesagt, Dr. Spiller sei eine Gelehrtennatur gewesen. Das ist gewiß richtig und bezieht sich nicht nur auf sein erstaunliches Gedächtnis, sondern auch auf die intellektuelle Seite seines Geistes. Seine Interessen gingen weit über die beiden Sprachen hinaus, in denen er unterrichtete. Auch in den Naturwissenschaften hatte er sich umgesehen. Gründliche Kenntnisse besaß er in der deutschen Literatur, in der Musikgeschichte und in der Harmonielehre. Daneben interessierten ihn praktische Fragen, namentlich auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Trotz dieser Polyhistorie war sein Geist beweglich und kritisch; besondere Freude machte ihm das Disputieren. Dinge, die nicht streng zu beweisen waren, aus Wahrscheinlichkeitsgründen heraus plausibel zu machen, das Für und Wider gegeneinander abzuwägen, verstand er ausgezeichnet. Er war der beste Dialektiker unseres Kollegiums, und man mußte schon seiner Position ganz sicher sein, um in der Diskussion gegen Dr. Spiller aufzukommen.

In seinen jüngeren Jahren war die akademische Laufbahn für ihn in Aussicht genommen, wie er mir auf einer Ferienreise einmal erzählte. Der Plan scheiterte an äußern Hindernissen. Es ist sicher, daß Dr. Spiller ein scharfsinniger und sprachgewandter Dozent geworden wäre. Übrigens hat er auch so die wissenschaftliche Tätigkeit nie ganz vernachlässigt. Im Jahre 1893 veröffentlichte er als Programmbeilage eine Arbeit betitelt: „Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen“. Darin wies er in einer minutiösen Untersuchung nach, daß

eine Anzahl Motive des Märchens schon im Altindischen vorkommen. Die feine und gründliche Abhandlung wurde viel beachtet und ist heute vollständig vergriffen. Eine neue größere Aufgabe stellte sich Dr. Spiller mit der kritischen Bearbeitung und Herausgabe der Bayerischen Chronik des Ulrich Fietrer. Fietrer ist ein Chronist und Dichter des 15. Jahrhunderts aus Landshut an der Isar. Nachdem Dr. Spiller Studien über ihn bereits in seiner Dissertation niedergelegt hatte, die er in der „Zeitschrift für deutsches Altertum XXVII“ veröffentlichte, kam 1909, nach vierjähriger Arbeit, sein Hauptwerk unter dem Titel: „Ulrich Fietrer, Bayerische Chronik“ bei Rieger in München heraus. Es ist ein stattlicher Band von gegen 400 Quartseiten, eine scharfsinnige und erschöpfende Bearbeitung des etwas spröden Stoffes. Für den wissenschaftlichen Wert dieses Werkes dürfte es sprechen, daß die königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften es in der Sammlung „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte“ herausgegeben hat.

Als Lehrer huldigte Dr. Spiller dem Grundsatz: „Non multa, sed multum“. Er verlangte nicht zuviel von den Schülern; was er aber verlangte, das mußten sie können, und er ging nicht weiter, bis sie es konnten. „Was man bei Spiller gelernt hat, das behält man für immer“, sagte mir einmal ein Abiturient. Besonderen Eindruck machten mir jedesmal die englischen Gedichte, welche von den Schülern am Examen jeweilen tadellos rezitiert wurden. Ohne Zweifel hatte es den Lehrer viel Energie gekostet, die Schüler zum exakten Memorieren zu bringen. Saßen aber die Verse einmal, so hatten die jungen Leute etwas fürs Leben. Die Abiturienten lud er jeweilen nach bestandenem Examen in corpore

zum schwarzen Kaffee bei sich ein, und dabei bekamen sie noch manches gute und freundliche Wort zu hören, Ratsschläge für ihre Studien und den weitem Lebensweg. Diese Sitzungen waren sprichwörtlich in den obern Klassen und sehr geschätzt. Dr. Spiller studierte den Charakter seiner Schüler genau. Er war imstande, über jeden, den er unterrichtete, wenn im Konvent von ihm die Rede war, einen kleinen, zutreffenden Vortrag zu halten.

Im kollegialen Verkehr bewunderten wir an Dr. Spiller außer seinem reichen Wissen namentlich die Fähigkeit, seine Gedanken rasch zu ordnen und schlagend auszusprechen. Es ist wohl nicht eine Konventsitzung vorbeigegangen, ohne daß er verschiedentlich gewichtige Boten in die Diskussion geworfen hätte. Wenn er sich von seiner Ecke aus zum Worte meldete, so wußte man, daß nun etwas Beachtenswerthes kommen würde, zu dem man Stellung nehmen mußte. Nicht immer war man einverstanden; denn Dr. Spiller zeigte oft Neigung zum Konservatismus, Vorliebe für den status quo und Furcht vor der Schaffung eines Präzedenzfalles. Wenn er seine Ansicht trotz gegenteiliger Boten für richtig halten mußte, so blieb er dabei, und wenn das ganze Kollegium anderer Meinung war. Doch zeigte sich darin wieder seine vornehme Natur, daß er im zwanglosen Gespräch oder in offizieller Debatte nie der Gegenpartei persönliche, eigennützige Motive unterschob. Nie gab es bei ihm hoshafte Anspielungen; er bekämpfte die Sache, nicht die Person. Unmittelbar nach der erregtesten Verhandlung war er wieder durchaus liebenswürdig und gefällig gegenüber dem Vertreter einer andern Meinung. Und wie er dem anwesenden Kollegen gegenüber objektiv war, so blieb er gegen den abwesenden; nie hörte man

aus seinem Munde eine boshafte Bemerkung über einen andern hinter dessen Rücken. Sein Gespräch wußte Dr. Spiller durch zahllose Einfälle und Anekdoten humorvoll zu beleben. Wie sein Gedächtnis für ernste Sachen erstaunlich sicher war, ebenso umfassend war es für komische Verse und Geschichten. Ich hatte einmal das Vergnügen, eine achttägige Wanderung durch die Alpen mit ihm zu machen; ohne sich zu wiederholen, wußte dieser kurzweilige Gesellschafter die ganze Zeit hindurch die Reisetheilnehmer in der lustigsten Stimmung zu halten, trotz Regen, Schnee und Nebel.

Es gibt aber für uns Kollegen noch einen ganz besonderen Grund, uns des Verstorbenen dankbar zu erinnern. Bekanntlich gab es früher gar keine Altersversorgung für die Kantonschullehrer. Die Republik ist eine karge Mutter für ihre Kinder. Da hatte Rektor Kiefer den glücklichen Gedanken, eine Alters-, Witwen- und Waisenkasse ins Leben zu rufen. Die Kasse kam zustande und hat heute einen Bestand erreicht, der zwar immer noch nicht genügt, aber doch über Erwarten rasch gewachsen ist. Ein wesentliches Verdienst um ihr Zustandekommen hat unser toter Kollege Spiller. Er nahm den Gedanken Kiefers mit der ihm eigenen Energie auf und gründete die Kasse, indem er aus eigenen Mitteln eine erste Einlage von mehreren hundert Franken machte. Nachdem das Eis einmal gebrochen war, flossen weitere Beiträge; die Sache war gesichert. Im Anfang schien das Unternehmen völlig aussichtslos. Dr. Spiller hatte den Mut, den ersten Schritt zu tun. Dafür wollen wir ihm jetzt noch dankbar sein.

Ein wichtiger Inhalt seines Lebens war die Musik. Auch als ausübender Musiker versuchte er sich, zuerst

als Schüler in der Kadettenmusik; später blies er nach-
einander Oboe, Englischhorn, Waldhorn, Althorn, lauter
Instrumente, die sich zum Bedauern seiner Familie nicht
zu Kammermusik eigneten. Eine Zeitlang war er Mit-
glied eines Hornquartetts, das sich im musikfreundlichen
Pfarrhaus zu Felben zusammenfand. Ferner betätigte
sich der Verstorbene als Sänger im Oratorien gesangverein.
In den letzten Jahren jedoch war er nur noch Musik-
genießer, ein feiner Kenner und ein scharfer Kritiker.
Ein besonders freundliches Verhältnis hatte er zum
evangelischen Kirchenchor; an den einfachen Festen dieses
Vereins, in dem seine Gattin als Vorstandsmitglied
wirkte, erregte Dr. Spillers Humor und Schlagfertigkeit
immer große Freude.

Im öffentlichen Leben konnte natürlich eine so
markante Persönlichkeit, wie es Dr. Spiller war, nicht
unbeachtet bleiben, zumal da er viel Sinn für praktische
Fragen hatte. Zwar von der aktiven Politik hielt er
sich immer fern, und öffentliche Ämter hat er meines
Wissens nie bekleidet, abgesehen von seiner Tätigkeit
in der Bad- und Eisfeldkommission. Dagegen war er
das Haupt der Lesegesellschaft und gab sich redlich Mühe
um dieses Bildungsinstitut. Gerne suchte er den Verkehr
mit Mitbürgern aus andern Berufsarten auf, und der
kluge und wohlunterrichtete Mann wurde immer mit
Aufmerksamkeit gehört. Besonders ein Zirkel, die so-
genannte Mittwochgesellschaft, wird ihr Mitglied von
der Kantonsschule schwer vermissen.

Den schönsten Zug aus dem Charakter des Dahin-
geschiedenen nenne ich zuletzt: seine Herzensgüte. Und
da möchte ich eine kleine Geschichte erzählen, die mir
bezeichnend erscheint. Dr. Spiller fuhr einmal mit der

Bahn nach Winterthur. Im Zuge traf er einen ehemaligen Schüler, der eben seine Studien an der Hochschule abgeschlossen hatte und nun mit schmalem Beutel und beklommenem Herzen auf die Reise ging, um weit draußen im Ausland seine erste Stellung anzutreten. Der Lehrer ließ sich mit wohlwollendem Interesse von dem jungen Mann seine Pläne berichten. Beim Aussteigen in Winterthur drückte er ihm warm die Hand. Der junge Reisende fühlte zu seinem Erstaunen etwas Hartes; er sah nach und fand ein Zwanzigfrankenstück in seiner Hand. Aber schon war der Geber im Gewühl des Bahnhofes verschwunden. Das Geld konnte der junge Polytechniker nachher auf seiner Reise gar wohl verwenden. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß ich diese Episode natürlich nicht durch Dr. Spiller erfahren habe, sondern durch seinen jungen Freund, der unterdessen seinen Weg gemacht hat.

Lieber Kollege Spiller! Allzu früh bist Du von uns geschieden. Die Bibliothek des Lehrerkonvents, die Du verwaltet hast, steht verwaist. Leer ist der Platz am Konventstisch, von dem aus Du so oft Deine gescheiterten und entschiedenen Voten abgegeben hast. In Dein Lehrzimmer an der Ecke des großen Gebäudes wird ein anderer einziehen. Eine noch viel größere und schmerzlichere Lücke hast Du in Deiner Familie zurückgelassen. Aber in unserer Erinnerung wird von Dir ein freundliches Bild, das Bild eines guten, tüchtigen und klugen Menschen, fortleben, bis wir alle, einer nach dem andern, denselben Weg wandeln, den Du jetzt gegangen bist.

Ave, anima pia, candida!